

Wie globalisiert war die Vormoderne? : ein Plädoyer für einen neuen Blick in den asiatischen Raum

Autor(en): **Flüchter, Antje / Jucker, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **14 (2007)**

Heft 3

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie globalisiert war die Vormoderne?

Ein Plädoyer für einen neuen Blick in den asiatischen Raum

Antje Flüchter, Michael Jucker

Die Gegenwartserfahrung einer sich globalisierenden Welt führt dazu, dass die Möglichkeit, Globalgeschichte zu schreiben, zunehmend diskutiert wird. Dafür gibt es ältere Vorläufer und Vorbilder.¹ Allerdings blieb die hegemoniale Art, Geschichte zu schreiben, lange im national festgesteckten Rahmen. So nutzte auch die historische Forschung über die vormodernen Epochen selten ihren Vorteil, sich nicht auf das Korsett der nationalstaatlichen Grenzen beschränken zu müssen, sondern blieb lange national ausgerichtet. Diese Ausrichtung hat sich in den letzten Jahren auf Europa verschoben, doch auch dort ist eine eher abgrenzende Tendenz zu beobachten: Es handelt sich oft um europäische Herkunfts- und Ursprungsgeschichten, die sich nun nicht mehr auf den Nationalstaat als Referenzrahmen, sondern auf die Wurzeln des christlichen Abendlandes und seiner einigenden Werte beziehen.²

Innerhalb der aktuellen Diskussion um die Globalgeschichte wird darum gerungen, was unter einer solchen eigentlich zu verstehen sei. Jürgen Osterhammel definiert Globalgeschichte als «die Suche nach Beginn und früher Entwicklung des heute durch Globalisierung gestifteten Weltzusammenhangs», sie «ist, vereinfacht gesagt, Interaktionsgeschichte innerhalb weltumspannender Systeme».³ Diese Definition schliesst den methodisch kaum einlösbaren Totalitätsanspruch aus und betont den Interaktionsaspekt. Hinterfragbar erscheint uns der geforderte Bezug auf heutige Weltzusammenhänge: Denn mit diesem Argument wird die Erfolgsgeschichte der europäischen Expansion als grundlegendes Narrativ des Untersuchungsgegenstandes vorausgesetzt und damit vergangene Phänomene der Geschichte – wie ein in der Vormoderne vernetztes Asien – als irrelevant gewertet. Ein solches Narrativ kann zu einer Essenzialisierung der Globalisierungsinterpretation führen, wovor zu Recht gewarnt wird.⁴ Wir gehen von der These aus, dass das vormoderne Asien eine Kernzone der Globalisierung darstellte, also ein innerasiatisch vernetztes System, auf das die Europäer stiessen.

Diese europäische Erfahrung eines vor dem Hintergrund der damals bekannten Welt als globalisiert zu bezeichnenden asiatischen Weltsystems wollen wir an

zwei Beispielen untersuchen: Mittelalterliche Gesandtschaftsberichte zu den Mongolen und frühneuzeitliche Reiseberichte über den Indischen Ozean sollen daraufhin befragt werden, wie die asiatische Welt beschrieben wurde, und ob diese Wahrnehmungen unseren Kriterien von Globalisierung entsprechen. Wirtschaftliche und diplomatische Verflechtung, Fernhandel, die Beschleunigung der Kommunikation, Migration, universaler Machtanspruch und Assimilierung der sich begegnenden Kulturen sind globalisierend wirkende Faktoren.⁵ Wenn diese Phänomene in unseren Beispielen über bloße Interaktionen hinausgehen und zu längerfristig angelegten Transformationsprozessen führen, ist es in unserem Verständnis berechtigt, von einem globalisierten, vormodernen Asien zu sprechen, wenn auch auf einem anderen Niveau als es im 20. Jahrhundert der Fall war.

Demgegenüber blenden transnationale Ansätze und Perspektiven der Globalgeschichte die Vormoderne häufig aus. In den Debatten um transnationale Ansätze wird öfter die Position vertreten, diese Perspektiven auf eine Globalgeschichte liessen sich erst sinnvoll mit dem Entstehen des Nationalstaates anwenden.⁶ Nimmt man die neuere Nationalismusforschung ernst, stellt der Nationalstaat eine Sonderform menschlich-gesellschaftlicher Entwicklungen dar und die Nation ist als Konstrukt, als *imagined community* zu historisieren,⁷ der Nationalstaat ist somit nur ein unter bestimmten historischen Bedingungen möglicher Referenzpunkt. Unter anderen geschichtlichen Umständen können Dynastien oder Religionen diese Funktion für Kulturen übernehmen. Auch zwischen diesen Kulturen fanden Austauschprozesse statt, die *transnational* zu nennen anachronistisch wäre, die jedoch vergleichbar funktionierten. Das transnationale Forschungskonzept und seine Methode können für die Vormoderne fruchtbar eingesetzt werden. Diese gilt sogar als Paradefeld verflochtener und grenzüberschreitender Institutionen und Organisationsformen.⁸ Es ist zu überlegen, ob vergleichbare Austauschprozesse nicht allgemein als *transkulturell* bezeichnet werden sollten, denn das Transnationale bildet menschheitshistorisch die Ausnahme.

Als ein weiteres Argument für die Begrenzung wird angeführt, dass erst im 18. Jahrhundert die Menschen die Welt als Ganzes, als Globus dachten und dass vor dem Jahr 1492 noch nicht die ganze Welt bekannt war; globalisierte, die ganze Welt umfassende Strukturen also noch nicht möglich gewesen wären. Ein qualitativer Schritt der globalen Vernetzung in der Mitte des 19. Jahrhunderts und nochmals im 20. Jahrhundert soll von uns keinesfalls bestritten werden. Gerade mit Blick auf Asien muss erst noch nachgewiesen werden, welche Relevanz sowohl die ‚Entdeckung‘ Amerikas wie die europäische Vermessung der ganzen Welt überhaupt für diese Weltregion hatte. Daher erscheint es uns sinnvoll Osterhammels Definition von Welt im Rahmen der Weltgeschichte

als «der jeweils umfänglichste Horizont geteilter Erfahrung»⁹ nicht nur als Kriterium für eine vormoderne Globalgeschichte einzuführen, sondern auch als Definitionsbasis für globalisierte Strukturen geltend zu machen.

Die Beschränkung auf die späte Neuzeit erweist sich aus mehreren Gründen als eurozentristisch. Zum einen weil das bedeuten würde, Globalgeschichte nur für die historische Phase der europäischen Dominanz betrachten und betreiben zu wollen. Zum anderen bedeutet dieser Blick auf die späte Neuzeit, nur das als globale Begegnung zu beleuchten, was unter europäischer Beteiligung geschah.¹⁰ Dies ist ein Problem, dass auch von den *postcolonial studies* immer wieder angeführt wird.¹¹

Verständlich, gerade auch für Historiker und Historikerinnen der Vormoderne, ist die Kritik aus den *area studies*, wenn Europa-Historiker und -Historikerinnen meinen, nun «einfach» über die ganze Welt schreiben zu können;¹² es stellt eine grosse Herausforderung dar, sowohl den vormodernen europäischen wie den aussereuropäischen Kulturen und Gesellschaften im gleichen Ausmass gerecht zu werden. Für einen erster Schritt hin zu einer Geschichte der Globalisierung, einer *connected history*, scheint es uns wichtig, die europäische Erfahrung einer in vielen Bereichen überlegenen und vernetzten Welt in Asien zu beschreiben. Während in vielen Gebieten der Welt auf die europäische Expansion bald die europäische Dominierung und Unterdrückung folgte, mussten die Europäer sich in Asien relativ lange in bestehende Herrschaftssysteme integrieren. Damit möchten wir einige wenige der vielen Fäden, die von und nach Asien gespannt waren, wieder sichtbar machen und so zu einer Globalgeschichte beitragen, die nicht erst mit der europäischen Expansion begann und nicht primär europäisch bestimmt war, aber doch zur europäischen Erfahrung gehörte. Durch diese Einbeziehung der vorimperialistischen Geschichte Asiens würde der postkolonialen Forderung «to provincialize Europe» nachgekommen.¹³

Das mongolische Reich des 13. und 14. Jahrhunderts als globalisiertes System

Mediävistische globalhistorische Forschungsperspektiven kamen erst in den letzten Jahren durch die kritische Edierung und Auswertung von Reiseberichten westlicher Reisender in den asiatischen Raum auf.¹⁴ Wie in einer intensivierten Phase sowohl der innermongolischen wie auch der gegenseitigen Vernetzung des Ostens mit dem Westen im 13. und 14. Jahrhundert solche Vorgänge in Gesandtschafts- und Reiseberichten beschrieben wurden und auf welche Indizien einer durchaus als globalisiert zu bezeichnenden Welt in Asien die Berichterstatter dabei trafen, soll im Folgenden dargelegt werden.

Peripheres Europa

Das christliche Europa des Mittelalters lag aus asiatischer Perspektive nicht nur geografisch, sondern durchaus auch machtpolitisch peripher. Es war von aussen mehrfach bedroht. Die Bewohner des arabischen Raumes rückten vor allem im 13. Jahrhundert nahe heran. Jerusalem und die Kreuzfahrerstaaten fielen. Spanien war lange durch den Islam geprägt. Ohne die arabische Expansion wäre die Aristotelesrezeption in Europa nicht denkbar. Umgekehrt war der Kreuzzugsgedanke für die Rezeption arabischer und byzantinischer Kunst sehr wichtig.¹⁵

Am nördlichen und östlichen Rand Europas drangen zusätzlich Reiterheere aus dem mongolischen Weltreich bis nach Mitteleuropa vor. Im April 1241 gewannen diese je eine Schlacht gegen die europäischen Ritterheere in Liegnitz (Schlesien) und bei Mohl (Ungarn) und erreichten die Adria. Unklar ist bis heute, warum die Mongolen ihren Expansionszug nicht weiterführten.¹⁶ Dass Europa keine tributpflichtige Provinz wurde, lag hauptsächlich daran, dass sich die Khane intern zerstritten und zu wenig Interesse an Europa zeigten.¹⁷ Das mongolisch-asiatische Weltreich dehnte sich in andere Richtungen aus: Die damalige Welt- und Handelsstadt Bagdad wurde 1258 geplündert und China unter Kubilai in den 1270er-Jahren erobert. Diese Ländereien waren von grösserer wirtschaftlicher Bedeutung als der Westen.¹⁸ Mit dieser Expansion wurde im 14. Jahrhundert die Basis für viele der von Osterhammel und Petersson geforderten Kriterien für Globalisierung gelegt.

Perspektivische Universalansprüche

In der Perspektive der mongolischen Herrscher und aus ihrem politischen Anspruch heraus war Europa lediglich ein kleiner Wurmfortsatz, der sich, obwohl nicht erobert, dem Weltreich vollständig unterordnen sollte. Dies manifestierte sich konkret in der deutlichen Aufforderung an den Papst, den Khan persönlich zur Unterwerfung zu besuchen.¹⁹

Die ungleichen Perspektiven zwischen dem Osten und dem peripheren Westen werden durch die jeweiligen Herrschaftsansprüche noch deutlicher: Zwar existierten im Westen ein kaiserlicher und ein päpstlicher Hegemonialanspruch, doch diese beschränkten sich damals auf die christliche Welt oder die Eroberung des Heiligen Landes. Dem stand der mongolische Herrschaftsbereich gegenüber, der bereits im 13. Jahrhundert universalistisch und vor allem expansiv angelegt war.²⁰

Die Bezeichnung Dschingis Khan bedeutete universeller Herrscher.²¹ Nicht nur die selbstreferenzielle Terminologie zeigt den Weltherrschaftsanspruch eindringlich auf. Auch der Geistliche und Gesandte Wilhelm von Rubruck, der im Auftrag des französischen Königs Louis IX an den mongolischen Hof gelangte und dem Khan persönlich gegenüber trat, berichtet von dessen Machtanspruch. Als sich Rubruck bei ihm für die fehlenden Geschenke entschuldigte, erwiderte dieser,

dass er keine Geschenke bräuchte, da seine Macht von Batu aus wie die Sonne in alle Ecken des Reiches leuchte.²² Ein universelles Herrschaftsverständnis, das man im weltlichen Bereich in Europa erst unter Karl V. oder unter Louis XIV. erwarten würde.

Was sich im 13. Jahrhundert machtpolitisch ereignete, präfigurierte ökonomische und diplomatische Kontaktzonen. Darüber hinaus prägte die Vorstellung, dass im oder hinter dem Mongolenreich der christliche Priesterkönig Johannes oder sein Nachfolger ansässig seien; dies war eine der päpstlichen Triebfedern, Abgesandte dorthin zu senden.²³ Das Mongolenreich prägte nun das westliche Weltbild mit.

Menschen und Weltsprachen

Durch die Tatsache, dass im 13. Jahrhundert das starke Mongolenreich eine *pax mongolica* schuf und so den Handel zwischen Ost und West, aber auch und vor allem den innerasiatischen Handel über weite Distanzen sicherer machte, ergaben sich auch neue vernetzte Handelswege und Konsumbedürfnisse in Europa.²⁴ Man könnte von einem ersten Globalisierungsschub für das asiatisch-mongolische Weltreich um 1260 sprechen, der sich auf Europa auswirkte: Die diplomatischen und ökonomischen Kontakte mit Asien waren zwischen 1250 und 1350 äusserst stark durch den Aufstieg und die Expansion des Mongolenreiches geprägt.²⁵

Die ersten westlichen Besucher des mongolischen Weltreiches sind uns unbekannt, vor allem weil sie keine schriftlichen Zeugnisse hinterliessen. Nur wenige schriftkundige Personen wie Wilhelm von Rubruck, Johannes von Plano Carpini oder Marco Polo verschrifteten ihre bis heute tradierten Reisen in diesen längst vernetzten Raum.²⁶ Geradezu symptomatisch ist, dass sie alle Diplomaten, Missionare oder Händler waren. Sie waren nicht die ersten *men on the spot* dort, aber die Ersten aus dem Westen, die darüber berichteten. Sie gelten mitunter als die westlichen «Entdecker» des asiatischen Raumes. Doch diese Sicht ist unangebracht. Nicht zu unterschätzen ist nämlich die Anzahl westlicher wie auch vor allem arabischer und asiatischer Händler, Diplomaten und Handwerker, die bereits vor den bekannten Berichterstattern im mongolischen Weltreich tätig waren und diese Welt gestalteten. Hinweise darauf ergeben sich insbesondere aus kleinen Details in den westlichen Reiseberichten, die hier als Zeichen der vorhandenen ökonomischen und kulturellen Vernetzung und somit einer asiatischen Globalisierung gedeutet werden sollen: Johannes de Plano Carpini, der von Papst Innozenz IV. 1245 beauftragt war, das mongolische Reich zu bereisen, auszukundschaften und die Absichten dieser fremden Völker zu erörtern, schreibt, dass er auf zahlreiche in der Mongolei tätigen Handelsleute aus allen Gebieten Asiens, aus norditalienischen Städten, Frankreich und dem

Kaiserreich gestossen sei.²⁷ Wilhelm von Rubruck berichtet vom Hof des Mangu Khan, dass er auf eine Frau aus Metz traf, die in Ungarn entführt worden war, nun aber mit einem Russen verheiratet schon lange zufrieden am Hof lebte, also assimiliert wurde. Ebenso traf er auf zahlreiche am Hof tätige französische Goldschmiede.²⁸ Dies sind eindeutige Zeichen für kulturelle Verbindungen und Arbeitsmigration. Doch, und dies ist wichtig festzuhalten, darüber hinaus befanden sich zahlreiche Gesandte aus dem chinesischen und arabischen Raum am Hof, die den grössten Teil der Gesandten ausmachten. Rubruck berichtet auch von armenischen, griechischen Geistlichen sowie von Anhängern der Nestorianer.²⁹ Er traf folglich auf eine religiös durchmischte Gesellschaft. Rubruck erkannte dabei die Wichtigkeit des mongolischen Hofes, Menschen aus aller Welt umschwirrten den Hof wie die Fliegen (nicht Bienen) den Honig.³⁰ Plano Carpini berichtet von 4000 asiatischen, arabischen und europäischen Gesandten und sich sonst am Hof befindenden Menschen.³¹ Zahlreiche europäische Dolmetscher waren ebenfalls bereits seit Jahren tätig.³² Erstaunt war bei der Begegnung mit Carpini vor allem der Khan darüber, dass am Papsthof im Westen niemand mongolisch oder arabisch könne. Für ihn waren dies die beiden bekanntesten und weit verbreiteten Weltsprachen und nicht das Latein.³³

Güter und Märkte

Zeichen eines globalisierten asiatisch-mongolischen Weltreiches waren auch die gehandelten und konsumierten Güter. Praktisch alle Gesandten und Missionare schilderten die Marktfunktion des Hofes, der zudem stark von Tributabgaben aus den unterworfenen Völkern geprägt war.³⁴ Nicht zu unterschätzen ist dabei der Sklavenmarkt. Der mongolische Hof war auch diesbezüglich längst ein Vielvölkergemisch. Erst einiges später war dies in Europa der Fall.³⁵ Zusätzliche Indizien für eine globalisierte Marktfunktion der mongolischen Höfe sind das häufig gebrauchte Papiergeld,³⁶ die in anderen Ländern ausgebeuteten Edelmetalle, die gehandelten Luxusgüter und Nahrungsmittel wie Tee, Wein und Getreide.³⁷ Der Gewürz-, Stoff- und Seidenhandel mit den italienischen Städten schien problemlos zu funktionieren. Der Handel verlief in zunehmendem Masse auch in umgekehrter Richtung: «Genuesen und Venezianer lieferten Woll- und Leinenstoffe sowie Edelmetalle in den Osten.»³⁸ Europa klinkte sich folglich in ein bereits existierendes asiatisches globales Handelssystem ein, das durch die nördliche und südliche Seidenstrasse weit verzweigt sowie über Seewege erschlossen war.³⁹

Die Berichte und das akkulturierte Leben Marco Polos, der während vielen Jahren im Dienste Kubilais stand, aber auch die Tatsache, dass die Stellvertreter des Khans in Bagdad zum Islam konvertierten, sind ein weiteres beredtes Zeugnis für die verknüpfte Handelswelt des mongolischen Reiches.⁴⁰

Die westlichen Reise- und Gesandtschaftsberichte des 13. Jahrhunderts liefern eindeutige Belege für die durch Osterhammel aufgestellten Kriterien einer globalisierten Gesellschaft. Die hier vorgestellten westlichen Berichtersteller trafen auf eine ihnen fremde, aber längst verwobene Welt. Viele Vorurteile über die angeblich barbarischen, Menschen fressenden fernen Mongolen mussten allerdings rasch revidiert werden. Händler, Kunsthandwerker, Geistliche verschiedenster Religionen und Regionen erscheinen oft als in der asiatischen Gesellschaft integriert. Die Gesandten stiessen auf ein Weltreich, das viel globaler funktionierte als sie und ihre europäischen Auftraggeber und vielleicht auch die heutige Forschung es je zu erahnen wagten.⁴¹ Rubruck, Carpini und ihre Zeitgenossen waren Zeugen einer hybriden asiatischen Welt, die im 13. und 14. Jahrhundert und noch lange danach bis weit in den Westen hinein – und nicht umgekehrt – prägend war.

Indien und der Indische Ozean

Eine solche vernetzte asiatische Welt traf auch Vasco da Gama an, als er 1498 Kalikut erreichte. Im Folgenden soll die europäische Wahrnehmung dieses Systems in frühen portugiesischen Reiseberichten und solchen aus dem 17. Jahrhundert, verfasst von deutschsprachigen Angestellten der niederländischen Ostindienkompanie (VOC), herangezogen und damit das noch fast voreuropäische System des Indischen Ozeans mit der Situation nach eineinhalb Jahrhunderten europäischen Einflusses kontrastiert werden. Das Modell des «Indischen Ozeans» als Wirtschaftsraum beschreibt ein Handelsnetzwerk, das vom Vorderen Orient bis China reichte.⁴² Das 15. und 16. Jahrhundert kann als eine Phase des Wandels für diese Region bezeichnet werden: die indoislamische Welt zeigte Brüche, die erst spät maritim aktiv gewordenen Chinesen zogen sich Mitte der 1430er-Jahre wieder zurück und hinterliessen ein Machtvakuum, das die Portugiesen umso leichter vordringen liess und den Ausbau ihrer Seeherrschaft überhaupt erst ermöglichte.⁴³ Das Eintreffen der Portugiesen bedeutete mehr als ein einfaches Hinzukommen eines weiteren Interaktionspartners, denn durch ihren Erfolg «geriet der eingespielte transkulturelle Handel [...] zumindest für eine gewisse Zeit aus dem Gleichgewicht, bevor sich ein neues subtiles Gleichgewicht unter anderen Bedingungen bilden konnte».⁴⁴

Liest man den Bericht der ersten Fahrt Vasco da Gamas nach Indien, zeichnet sich darin deutlich der Makrokosmos des Indischen Ozeans ab. Die Portugiesen nahmen den Handelsraum, in den sie einfuhren, als islamisch dominiert wahr. So führte man die Gastfreundschaft des Sultans von Mozambique darauf zurück, dass «er glaubte, wir wären Türken oder Mohammedaner aus irgendeinem anderen Lande».⁴⁵ Schliesslich erreichten sie Kalikut. Ihren Kundschafter, den

sie als Ersten an Land schickten, führten die Einwohner an einen Ort, «wo zwei Araber aus Tunis wohnten, die kastilisch und genuesisch sprechen konnten», und ihm zuriefen: ««Hol Dich der Teufel! Wer hat dich hierhergebracht.»»⁴⁶ Die Portugiesen trafen also auf eine unbekannte Region, aber auf einen Kulturkreis, in dem man sie kannte.

Der Portugiese Tomé Pires, der knapp 20 Jahre später Ostindien bereiste und dessen *suma oriental* zu den wichtigsten europäischen Quellen dieser Region gehört, beschrieb den als weltumgreifend zu bezeichnenden Handel, denn er umfasste Waren aus Europa, Gewürze aus Malakka, Fertigwaren aus China, Indien und dem Orient.⁴⁷ Pires bewunderte die indischen Kaufleute: “These [people] are [like] Italians in their knowledge of and dealings in merchandise. All the trade in Cambay is in the hands of heathen. [...] There is no doubt that these people have the cream of the trade.”⁴⁸ Er erwähnte arabische Händler, die ebenfalls an der Malabarküste tätig waren: “[...] all of whom do a great trade in the seaport towns of Cambay; but non of these count in comparison with the heathen, especially in Knowledge. Those of our people who want to be clerks and factors ought to go there and learn, because the business of trade is a science in itself which does not hinder any other noble exercise, but helps a great deal.”⁴⁹ Nicht europäische, sondern Gujarati-Schiffe dominierten die Malabarküste noch lange.⁵⁰

Im südostasiatischen Malakka an der Schnittstelle zwischen dem Indischen Ozean und dem südchinesischen Meer trafen die verschiedenen asiatischen Handelsströme zusammen. Pires zählte zu Beginn des 16. Jahrhunderts 55 Gruppen verschiedener Herkunft, die hier Handel trieben.⁵¹ An dieser Zusammensetzung änderte die portugiesische Besetzung nur wenig, und auch im 17. Jahrhundert beschrieben die Angestellten der niederländischen Handelskompanie die Situation in Malakka noch ähnlich.⁵² Auch wenn es den Portugiesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelang, viele Hafenstädte zu besetzen,⁵³ war der Handel auf dem Indischen Ozean nach wie vor mehr von der Vielfalt als von einer europäischen Hegemonie geprägt.

Nach dem Rückzug der chinesischen Flotte aus diesem Handelsraum hatte keine andere der regionalen Grossmächte Interesse an maritimer Aufrüstung gezeigt und so konnten die Europäer eine Hegemonie auf dem Meer etablieren. Während sie auf den südostasiatischen Inseln auch Territorialbesitz erwerben konnten, mussten sie sich auf dem indischen Festland im Gegensatz dazu unterordnen. Dies umso mehr als im Jahr 1572 mit der Eroberung der Hafenstadt Surat durch das Mogulreich ein neuer Akteur die Bühne betrat und zwar eine Grossmacht, der man keine Bedingungen vorschreiben konnte. So urteilte der VOC-Angestellte Johann Jacob Saar über die indischen Moguln: «Zu Lande führen Sie grosse Krieg: aber keine grosse Seefahrt treiben sie, und sind die Holländer darinnen ihre Meister; aber auch das Land dürfen Sie Sich nicht viel wagen, und müssen von Ihnen viel

Wort einfressen, mit grosser Geduld.»⁵⁴ Der Einfluss des Moguls ging über sein eigenes Territorium hinaus: Als die Niederländer mit dem König von Sumatra ein Bündnis schlossen und von ihm das Zugeständnis auf ein Monopol für Pfefferhandel erhielten,⁵⁵ führte dieses Vorgehen zu ungeahnten Konsequenzen, liess doch der Mogul ein Schreiben an den Generalgouverneur von Batavia übergeben, in dem er seine Verärgerung über dieses Bündnis Ausdruck verlieh, durch das auch «der Zoll seiner dahin handelnden Unterthanen schwer gemacht wurde/ da er doch in seinem Lande den Holländern keinen höheren Zoll aufbürdete/ als seine eigenen Untherthanen geben/ sehe derwegen gerne/ dass hierinnen eine Änderung vorgehen möchte». Geschähe dies nicht, würde er seine Politik gegen die in seinen Landen handelnden holländischen Kaufleute «auch anders anstellen müssen».⁵⁶ Indische Kaufleute waren nach wie vor am asiatischen Fernhandel beteiligt, konnten auf diese Schutzmacht zählen und mussten sich den europäischen Kriegsschiffen nicht einfach beugen – die europäische Seehegemonie war also nicht so absolut, wie lange angenommen wurde.

Globalisierte Verflechtung drückt sich in einem entsprechenden diplomatischen Netzwerk aus. Um Handel treiben zu dürfen, mussten die europäischen Handelskompanien mit den örtlichen Herrschaftsträgern in diplomatische Verhandlungen eintreten.⁵⁷ Die Europäer nahmen eine diplomatische Vernetzung der Herrschaftssysteme um den Indischen Ozean wahr: Pires berichtet, wie der Sultan von Malakka nach China reiste, um Vasall des chinesischen Kaisers zu werden;⁵⁸ als er andere Herrscher dazu brachte, zum Islam zu konvertieren, schickte man ihm Geschenke aus dem islamisch, arabischen Raum, vor allem aus Aden, Hormus, Khambhat und Bengalen.⁵⁹ Das Mogulreich und dessen Aussenbeziehungen waren immer wieder Thema der Reiseberichte. In seinem Bericht über die Eroberung Surats durch den Marathenführer Shivaji erwähnt Iversen, dass der äthiopische Ambassadeur dort auf seine Audienz beim Mogul Aurangzeb gewartet hätte.⁶⁰ Dieser äthiopische Gesandte wurde als Ambassadeur bezeichnet, ein Begriff, der für das europäische Publikum die Existenz eines dem europäischen System entsprechenden diplomatischen Netzwerkes implizierte.

Die regelmässigen Audienzen der verschiedenen Gesandten finden sich in den Beschreibungen von Europäern, die länger am Hofe eines Moguls verweilten.⁶¹ Ein beliebtes Thema waren die diplomatischen Beziehungen zwischen dem indischen Mogul und dem persischen Schah.⁶² Die Beschreibung solcher Begegnungen wurde gerne genutzt, um moralisch abwertende Aussagen zu transportieren; sie waren auch ein Beleg für den Anspruch von Schah und Mogul auf eine weltumfassende Herrschaft. Volquart Iversen beschreibt den Empfang eines indischen Botschafters beim persischen Schah. Schah Abbas reagierte verdrossen, weil sich der indische Mogul als König der ganzen Welt titulierte. Er liess sich ein Konterfei des Moguls zeigen und sagte: «Ist das dein Herr/ der ein König

der gantzen Welt seyn will? Ich habe ja auch noch ein klein Theil von der Welt/ darüber dein Herr nicht König ist.»⁶³ Nach diesen verbalen Attacken wurden die Geschenke des Moguls öffentlich verbrannt. Als der Gesandte Persien verliess, gab man ihm lieber doch Geschenke mit, «worunter 40. schöne Persianische Pferde», zusammen mit «einen Herolde/ dem grossen Mogol den Krieg anzukündigen». In Indien reagierte der Mogul entsprechend empört, die Pferde wurden geköpft, die anderen Geschenke verbrannt. Diese Geschichte kann als frühe Anklänge an das Konzept der orientalischen Despotie gedeutet werden, also als jähzornige und unbeherrschte Herrschaftsweise und damit als Gegenbild zu europäischen Herrschaftsformen;⁶⁴ vieles, was dem heutigen Leser fremd und exotisch erscheint, sind Motive die als Aspekte vormoderner Ehrenhändeln dem vormodernen Leser vertraut waren.⁶⁵ Solche Geschichten können als ein Beleg dafür gewertet werden, dass die diplomatische Vernetzung in der asiatischen Welt zur Wahrnehmung der Europäer gehörte und dass sie dabei Regeln erkannten, von einem Empfangszeremoniell bis hin zu offiziellen Kriegserklärungen durch Herolde.

Der Indische Ozean war nicht nur ein Handelsnetzwerk, sondern auch ein Raum kultureller Diffusion, dem Handel folgte die Assimilation. Dabei lassen sich verschiedene Wellen feststellen: Im ersten nachchristlichen Jahrtausend breitete sich die indische Kultur in Südostasien aus.⁶⁶ Dies lässt sich mit der Verbreitung hinduistischer Götter und Bräuche wie der Witwenverbrennung belegen. Pires beschreibt den Prozess der Islamisierung: “At the time when there were heathens along the sea coast of Java, many merchants used to come, Parsees, Arabs, Gujara- tees, Bengalees, Malays and other nationalities, there being many Moors among them. They began to trade in the country and to grow rich. They succeeded in way of making mosques, and mullahs came from outside, so that they came in such growing numbers that the sons of these said Moors were already Javanese and rich, for they had been in these parts for about seventy years. In some places the heathen Javanese lords themselves turned Mohammedan, and these mullahs and the merchant Moors took possession of these places.”⁶⁷ Noch stärker verschmolzen die verschiedenen kulturellen Einflüsse in Malakka. Nach der Gründung siedelten sich islamische Kaufleute aus Persien, Bengalen und Arabien an.⁶⁸ Es folgte die Migration der chinesischen Kaufleute. Die Verbindungen der Gruppen zeigten sich deutlich an den interethnischen Heiraten.

Auch auf der Ebene der Herrschaftsträger vermischten sich die verschiedenen Kulturkreise: Der Gründer Malakkas reiste nach China,⁶⁹ trat zum Islam über und integrierte sich so in das islamische Herrschaftsnetz.⁷⁰ Er nannte sich nun Sultan und nicht mehr Raja. Doch trotz dieser Konversion führte er die Genealogie seiner Familie auf Alexander den Grossen zurück. Die Alexanderlegende war über die Delhi-Sultanate nach Südostindien gekommen und diese Genealogie verweist damit auf den Kulturtransfer vom indischen Subkontinent.⁷¹

Zusammenfassung

Das mongolische Reich im 12. und 13. Jahrhundert wie der Indische Ozean im 16. und 17. Jahrhundert wurden auf ihre globalisierenden Elemente hin untersucht. Dabei zeigte sich, dass wirtschaftliche und diplomatische Kontakte, Fernhandel und darauffolgende Migration die beiden Räume zu integrativen Systemen transformiert haben. Dieser Transformationsprozess konnte sich verschieden ausgestalten: Das mongolische Reich zeichnete sich zuerst durch eine expansive Phase aus, in der es verschiedene andere Reiche zu einem politischen System integrierte. Im Indischen Ozean gab es im Gegensatz dazu nicht durchgehend eine entsprechend mächtige Gruppe, die das Zusammentreffen dominierte. In beiden Beispielfällen entwickelten sich hybride Kulturen, in denen sich verschiedene Elemente verbanden, unter den Mongolen vor allem chinesische, islamische und christliche, im Indischen Ozean darüber hinaus die indischen. Es bildete sich dadurch etwas qualitativ und verflochtenes Neues. In beiden Systemen konnten wir eine Selbstwahrnehmung feststellen, die den bekannten Raum als Welt verstand und einen universalen Machtanspruch über diesen erheben konnte.

Die von uns untersuchten Reiseberichte beschreiben diese Räume nicht nur als vernetzte Welten, es liessen sich auch die von Niels P. Petersson und Jürgen Osterhammel aufgestellten Kriterien für Globalisierung dabei nachweisen. Deutlich wird darin aber, dass die Vernetzungen nicht durch den Einfluss der Europäer entstanden, sondern diese sich nur in die bereits vorhandenen Strukturen einklinkten. Die Erfahrung, welche die Europäer mit diesem System machten, und ihre Wahrnehmung desselben entsprechen strukturell der gegenwärtigen Globalisierungserfahrung. Daher erscheint es uns durchaus gerechtfertigt, diese beschriebenen Phänomene als bisher vernachlässigte Phase einer komplexen Globalgeschichte zu bezeichnen.

Anmerkungen

- 1 Fernand Braudel, *Sozialgeschichte des 15. bis 18. Jahrhunderts*, 3 Bände, München 1985/86; Immanuel Wallerstein, *The Modern World System*, 3 Bände, New York 1974–1988.
- 2 Bezeichnend sind die vielen neueren Reihen mit Europa als Bezugspunkt: z. B. *Europa im Mittelalter* (Berlin); Heinz Schilling, Hagen Schulze (Hg.), *Siedler Geschichte Europas*, Berlin 1998–1999; Karl Dietrich Bracher et al. (Hg.), *Propyläen Geschichte Europas*, Berlin 1998, 6 Bände. Auffallend sind zudem die vielen Fest- und Sammelschriften mit dem Titel Europa.
- 3 Jürgen Osterhammel, «Weltgeschichte: Ein Propädeutikum», *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 56 (2005), 452–479, v. a. 460; Ulf Engel, Matthias Middell, «Bruchzonen der Globalisierung, globale Krisen und Territorialitätsregimes – Kategorien einer Globalgeschichtsschreibung», *Comparativ* 15 (2005), 5–38, v. a. 5–8.
- 4 Engel/Middell (wie Anm. 3), 13.

- 5 Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003, 17–19.
- 6 Osterhammel/Petersson (wie Anm. 5), 24–27; Kiran Klaus Patel, «Transnationale Geschichte – ein neues Paradigma?», <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/2005-02-001> (eingesehen am 4. 4. 2007); Ders., «Transatlantische Perspektiven transnationaler Historiographie», *Geschichte und Gesellschaft* 29 (2003), 625–647; Alexander Nützenadel, «Globalisierung und transnationale Geschichte», <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/2005-02-004> (eingesehen am 4. 4. 2007); Helmut Walser-Smith, «For a Differently Centered Central European History. Reflections on Jürgen Osterhammel, «Geschichtswissenschaft jenseits des Nationalstaats»», *Central European History* 37 (2004), 115–136.
- 7 Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*, Frankfurt a. M. 1996.
- 8 Martin Krieger, ««Transnationalität» in vernationaler Zeit? Ein Plädoyer für eine erweiterte Gesellschaftsgeschichte der Frühen Neuzeit», *Geschichte und Gesellschaft* 30 (2004), 125–136; Dirk Hoerder, ««Nützliche Subjekte» – Fremde – Mittler zwischen den Kulturen. Migration und Transkulturalität in Europa 1600–1914», *Sozial.Geschichte* 18 (2003), 7–34.
- 9 Osterhammel (wie Anm. 3), 457.
- 10 Vgl. Monica Juneja, «Exploring Alterity in Pre-Modern Societies: Introduction», *The Medieval History Journal* 5 (2002), 185–193, 186.
- 11 Sanjay Subrahmanyam, «Connected Histories. Notes Towards a Reconfiguration of Early Modern Eurasia», *Modern Asian Studies* 31 (1997), 735–762, 746.
- 12 Vgl. Margrit Pernau, «Global history – Wegbereiter für einen neuen Kolonialismus?», <http://geschichte-transnational.clio-online.net/forum/id=572&type=artikel> (eingesehen am 4. 4. 2007).
- 13 Vgl. Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.
- 14 Volker Reichert, *Die Reise des seligen Odorich von Pordenone nach Indien und China (1314/18–1330). Übersetzt, eingeleitet und erläutert*, Heidelberg 1987; Ders., *Begegnungen mit China. Die Entdeckung Ostasiens im Mittelalter* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 15), Sigmaringen 1992; Ders., *Ludovico de Varthema, Reisen im Orient. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von F. Reichert* (Fremde Kulturen in alten Berichten 2), Sigmaringen 1996; Felicitas Schmieder, *Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen 1245–1247*, Sigmaringen 1997; Dies., *Europa und die Fremden. Die Mongolen im Urteil des Abendlandes vom 13. bis in das 15. Jahrhundert* (Beiträge zur Geschichte und Quellenkunde des Mittelalters 16), Sigmaringen 1994; Dies., «Der mongolische Augenblick in der Weltgeschichte oder: Als Europa aus der Wiege wuchs», *Das Mittelalter* 10 (2005), 63–73; Janet L. Abu-Lughod, *Before European Hegemony. The World System A. D. 1250–1350*, Oxford 1989.
- 15 Gia Toussaint, «Konstantinopel in Halberstadt. Alte Reliquien in neuem Gewand», *Das Mittelalter* 10 (2005), 38–62.
- 16 Felicitas Schmieder «Einleitung», in Dies. (Hg.) *Johannes von Plano Carpini, Kunde von den Mongolen 1245–1247*, Sigmaringen 1997, 7; Michael Weiers, *Geschichte der Mongolen*, Stuttgart 2004.
- 17 Peter Jackson, *The Mongols and the West, 1221–1410*, London 2005, 71–75.
- 18 David Morgan, *The Mongols*, Blackwell 1990, 2, 18.
- 19 Wolfgang Reinhard, *Geschichte der europäischen Expansion*, Stuttgart 1983, Bd. 1, 19.
- 20 Vgl. Hermann Kulke, «Mongolen in Asien und Europa? Einleitende Gedanken», in Stephan Conermann, Jan Kusber (Hg.), *Die Mongolen in Asien und Europa* (Kieler Werkstücke Reihe F. Beiträge zur osteuropäische Geschichte 4), Frankfurt a. M. 1997, 9–26.
- 21 Peter Jackson, David Morgan (Hg.), *The Mission of Friar William of Rubruck*, London 1990. Darin Dies., «Introduction», 11.

- 22 Jackson/Morgan (wie Anm. 21), 180.
- 23 Schmieder (wie Anm. 16), 19; Reinhard (wie Anm. 19), Bd. 1, 18 f.
- 24 Martina Münkler, *Marco Polo. Leben und Legende*, München 1998, 28.
- 25 Abu-Lughod (wie Anm. 14), 115–125; Münkler (wie Anm. 24) 11–18; Reinhard (wie Anm. 19), 19–23.
- 26 Grundlegend: Jean-Paul Roux, *Les explorateurs au Moyen Age*, Paris 1985.
- 27 Vgl. Schmieder (wie Anm. 16), 121; Roux (wie Anm. 26), 99–104, 116–119.
- 28 Jackson/Morgan (wie Anm. 21), 182–183. Carpini berichtet von einem Goldschmied aus Russland, der einige Jahre am Hof gewesen sein musste. Schmieder (wie Anm. 14), 115.
- 29 Jackson/Morgan (wie Anm. 21), 173–175, 184–187. Vgl. Roux (wie Anm. 26), 117.
- 30 Jackson/Morgan (wie Anm. 21), 187.
- 31 Schmieder (wie Anm. 14), 56–58, 73, 87, 111, 115–117;
- 32 Ebd., 115.
- 33 Ebd., 116.
- 34 Ebd., 84–90.
- 35 Demnächst: Valentin Groebner, «Mit dem Feind schlafen. Nachdenken über Hautfarben, Sex und «Rasse» im spätmittelalterlichen Europa», *Historische Anthropologie*, (im Druck); Steven Epstein, *Speaking of Slavery. Color, Ethnicity, and Human Bondage in Italy*, Ithaca 2001.
- 36 Jackson/Morgan (wie Anm. 21), 203.
- 37 Schmieder (wie Anm. 14), 58, 86.
- 38 Münkler (wie Anm. 24), 31.
- 39 Münkler (wie Anm. 24), 30–32; Michael Gassert, *Kulturtransfer durch Fernhandelskaufleute: Stadt, Region und Fernhandel in der europäischen Geschichte. Eine wirtschaftshistorische Untersuchung der Beziehungen zwischen wirtschaftlichen Vorgängen und kulturellen Entwicklungen anhand von Karten: 12. bis 16. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2001.
- 40 Münkler (wie Anm. 24), 114 f., wägt die These des «entkulturierten» Europäers gegen die des westlich geprägten Kaufmanns vorsichtig ab und kommt zum Schluss, dass wohl beide Sichtweisen gültig sind.
- 41 Reinhard (wie Anm. 19), 22, vermutet ganze Europäerkolonien.
- 42 Vgl. Kirti N. Chaudhuri, *Trade and Civilisation in the Indian Ocean. An economic history from the rise of Islam to 1750*, Cambridge 2001; Stephan Conermann (Hg.), *Der indische Ozean in historischer Perspektive*, Hamburg 1998.
- 43 Herrmann Kulke, «Die Geschichte maritimer Beziehungen im Indischen Ozean. Eine Einführung in das Thema», in Conermann (wie Anm. 42), 5; Abu-Lughod (wie Anm. 14), 275.
- 44 Stephan Conerman, «Muslimische Seefahrt auf dem Indischen Ozean vom 14. bis zum 16. Jahrhundert», in Conerman (wie Anm. 42), 143–180, 167.
- 45 Vasco da Gama, *Die Entdeckung des Seewegs nach Indien. Ein Augenzeugenbericht 1497–1499*, Berlin 1986, 61.
- 46 Vasco da Gama (wie Anm. 45), 81.
- 47 Tomé Pires, *The suma oriental of Tomé Pires. An account of the East, from the Red Sea to Japan, written in Malacca and India in 1512–1515*, Nachdruck der Ausgabe 1944, Nendeln 1967, 54.
- 48 Ebd., 41.
- 49 Ebd., 42.
- 50 Ebd., 45.
- 51 Ebd., 268–269.
- 52 Ebd., 283. Johann Jacob Saar, *Reise nach Java, Banda, Ceylon und Persien (1644–1669)*, hg. v. Naber, S. P. L'Honorè, Haag 1930, 123; Jürgen Andersen, Volquart Iversen, *Orientalische Reise-Beschreibungen*, Schleswig 1669, hg. von Dieter Lohmeier, Tübingen 1980, 104; ähnlich zu den indischen Hafenstädten: Pires (wie Anm. 47), 42; Andersen

- (wie Anm. 52), 25, 100; Johann Verken, *Molukken-Reise. 1607–1612*, hg. v. Naber, S. P. L'Honoré, Haag 1930, 37.
- 53 Vgl. Vinay Lal, «Provincializing the West: World History from the Perspective of Indian History», in Benedikt Stuchtey, Eckhardt Fuchs (Hg.), *Writing World History 1800–2000*, Oxford 2003, 271–290, 281.
- 54 Saar (wie Anm. 52), 115; Dietmar Rothermund: «Das ‹Schiesspulverreich› der Grossmoguln und die europäischen Seemächte», in Friedrich Edelmeyer (Hg.), *Globalgeschichte 1450–1620. Anfänge und Perspektiven*, Wien 2002, 249–260.
- 55 Andersen (wie Anm. 52), 17.
- 56 Ebd., 39.
- 57 Antje Flüchter, «Sir Thomas Roe vor dem indischen Mogul. Transkulturelle Kommunikationsprobleme zwischen Repräsentation und Administration», in Stefan Haas, Mark Hengerer (Hg.), *Im Schatten der Macht. Kommunikationskulturen in Politik und Verwaltung 1600–1950*, Frankfurt 2007.
- 58 Pires (wie Anm. 47), 242.
- 59 Ebd., 245.
- 60 Andersen (wie Anm. 52), 214.
- 61 So der englische Gesandte Thomas Roe oder der Franzosen Bernier.
- 62 Andersen (wie Anm. 52), 38.
- 63 Ebd., 212.
- 64 Stefan Brakensiek, «Politische Urteilsbildung zwischen Empirie und Tradition. Der Persien-Bericht des Engelbert Kaempfer», in Sabine Klocke-Daffa et al. (Hg.), *Engelbert Kaempfer (1651–1716) und die kulturelle Begegnung zwischen Europa und Asien*, Lemgo 2003, 93–124.
- 65 Sibylle Backmann et al. (Hg.), *Ehrkonzepte in der Frühen Neuzeit. Identitäten und Abgrenzungen*, Berlin 1998.
- 66 Abu-Lughod (wie Anm. 14), 251–253.
- 67 Pires (wie Anm. 47), 182.
- 68 Ebd., 240.
- 69 Kulke (wie Anm. 43), 7.
- 70 Pires (wie Anm. 47), 245.
- 71 Kulke (wie Anm. 43), 7.

Résumé

A quel point l'époque pré-moderne était-elle globalisée? Plaidoyer pour un nouveau regard sur l'espace asiatique

Cette contribution constitue un plaidoyer pour que l'histoire de la mondialisation ne se limite pas aux phases de l'expansion et de la domination occidentales. Elle avance en effet la thèse que, en Asie à l'époque pré-moderne, il existait des zones qui étaient globalisées et qui étaient perçues comme telles en Europe. Afin d'illustrer et de défendre cette thèse, les auteur-e-s étudient les récits de voyage en Asie rédigés à la fin du Moyen-Age et au début de l'époque pré-moderne à la lumière des critères mis en avant par Jürgen Osterhammel et Niels P. Petersson pour analyser la mondialisation: relations économiques et diplomatiques, com-

merce au loin, accélération de la communication, migrations, revendications de puissance universelle et assimilation des cultures. De même, le terme «global» décrit le monde tel qu'il était appréhendé par les contemporains. Les rapports de missions effectuées au Moyen-Age chez les Mongols, ainsi que les récits de voyageurs parcourant l'Océan Indien à l'époque moderne permettent de mettre en évidence de telles structures globalisées et fonctionnant à une échelle globale. Au cours de leur expansion, les Européens se virent confrontés à ces réseaux intra-asiatiques; par la suite, ils n'ont pas tant engendré ces structures qu'ils s'y sont intégrés. Les deux auteur-e-s considèrent que les phénomènes analysés dans cet article décrivent des phases, jusqu'à présent quelque peu négligées, d'une histoire globale complexe.

(Traduction: Thomas David)